

Hier muß ich nun der Wahrheit die Ehre geben und gestehen, daß die chinesische Küche weit reichhaltiger und auf viel mehr Feinheiten abgestimmt ist als die unsere. Der Chinese ißt auch alles, was wir essen — bis auf Rind, das als sein eigentliches Haustier ihm ebenso wenig munden will wie uns der Hund. Auch Butter und Käse erfreuen sich keiner Beliebtheit bei ihm. Aber sonst weiß er nahezu alles, was auf dem Lande, im Wasser und in der Luft gedeiht, von der Haifischflosse bis zum Vogelnest, in abwechslungsreicher Weise zuzubereiten. Die Vogelnest-Leckerei beispielsweise stammt aus malayischer Gegend, wo eine unseren Schwalben verwandte Vogelart ihr Nest aus seetangartigem frischem Meeresgras baut. Das halbfertige Nest in getrocknetem Zustand ist ein Leckerbissen. Wer die Voreingenommenheit gegen ihm unbekanntes Speisen überwindet, wird so ziemlich sämtliche chinesischen Gerichte recht schmackhaft finden. Doch auch der Ängstliche kann sich satt essen an knuspriger Peking-Ente, Huhn, geschmortem Aal, zarten Bambussprossen, Krabben, jungen Erbsen und anderen wohlbekanntem Dingen — wenn er erst einmal gelernt hat, sich nicht mehr über seine Tischgenossen zu ekeln.

Daß alle mit ihren Stäbchen in eine gemeinsame Schüssel fahren, und daß jeder, der sich artig zeigen will, auch noch für andere Leckerbissen herausfischt und ihnen vorlegt — das ist noch das mindeste. Daß Apfelsinenschalen, Knochen und ähnliche Speisereste einfach unter den Tisch geworfen werden, daran gewöhnt man sich ebenfalls; desgleichen daran, daß der Reis einfach mit den Eßstäbchen aus dem Napf in den unmittelbar darangelegten, weit geöffneten Mund hineingeschaufelt wird, und daß bei der Suppe (dies ist in China der letzte Gang!) ein Schlürfen und Schmatzen anhebt, wie bei uns kaum in der Gesindestube.

Aber etwas lähmend auf die Eßlust wirkt es doch, wenn dein Gegenüber sich aus tiefster Brust räuspert und klatschend auf den Fußboden spuckt oder wenn dein in Seide und kostbares Pelzwerk gekleideter Nachbar eine halbe Drehung nach dir hin macht, um sein linkes Nasenloch auszublasen, sich dann ebenso nach rechts schneuzt und die feuchten Finger in seinem Festgewand abwischt. Zwischendurch wird noch laut und herzhafte gerülpst, ein Geräusch, das der chinesische Gastgeber sogar gern hört, da es ihm anzeigt, daß das Essen allen gut geschmeckt hat!

Ich übertreibe nicht. Und wer etwa glaubt, ich hätte da in schlechter Gesellschaft gespeist, der lese Eugen Wolfs Schilderung seines Empfangs im Auswärtigen Amt zu Peking, wo er Ende der neunziger Jahre mit den höchsten Würdenträgern des chinesischen Reiches an einem Tische saß — und sich entsetzte!

Jetzt wurde eine bauchige Schale auf den Tisch gestellt, in der es kribbelte und krabbelte: ganz kleine, seitwärts laufende, braune Taschenkrebse, nicht viel größer als fette Spinnen.

Allgemeines entzücktes „Ah!“

„Ein besonderer Leckerbissen aus Ningpo“, rief mir Freund Li zu.

Sie waren mit ihren vielen Beinchen so ineinander verstrickt, daß keiner aus der Schüssel herauskonnte.

„Würdiger älterer Bruder“, sagte der Hausherr (der mein Vater sein könnte), „ich werde Ihnen zeigen, wie man sie ißt.“

Seine Stäbchen erfaßten so ein Krestier, rollten es mit bewundernswerter Geschicklichkeit in einen bereitgehaltenen winzigen Pfannkuchen, tauchten das Ganze in die braune Bohnentunke, die jeder neben sich stehen hat, und — knacks — weg war es!

Ich staunte nur. Wir verschlingen ja auch lebende Tiere, Austern genannt, doch —

Ab und zu machte sich einer der kleinen Seitwärtläufer frei und versuchte zu entkommen. Aber er kam nie weit.

Da waren mir die anderen, schon fertig geschnittenen Speisen doch lieber und ich nahm mir voll Todesverachtung noch ein Stück, Hirn, Rührei, Fleischkloß oder was immer dieses farblose Etwas sein mochte.

Aber in demselben Augenblick ertönte neben meinem linken Ohr ein so heller, schriller Ton wie der Pfiff einer Lokomotive.

Erschreckt sah ich mich um.

Hinter mir auf einem niedrigen Hocker saß eine kleine Chinesin und — sang!